

# „Theologen, Maler, Musiker“

(Wolf und Wolf-Ferrari – 1715–1948)

## Eine Synopsis

### 1) BURGEN, BURSCHEN UND ROMANTIK

Anlässlich einer der jährlichen Routinefahrten in den „traumhaft-sonnigen Blütenfrühling“ nach Weinheim an der Bergstraße (21A) – das wie ein „Stadtmärchen“ aus Franken imponiert und als „wunderschönes altes Städtchen“ von K. Demmel besungen wird (21A), – von „den Göttern herrlich bedacht mit jedem Gut“ (21A), – wo froh bewegtes Leben der Corpsburschen auf der Wachenburg oder Burg Windeck (ehemalige Lorsch Klosterfeste, sagenumwoben) und mit lustigem studentischen Treiben in den engen Fachwerkassen zur Pfingstzeit das „Städtchen“ jährlich romantisiert – sendete der SWR im Autoradio Kammermusik von Ermanno Wolf-Ferrari –; a propos kam dabei noch der Hinweis auf väterliche Wurzeln des Komponisten in Weinheim. Ein new look! –, der spätestens dann zur Evidenz wurde, als man im Weinheimer Stadtarchiv genealogische Hinweise im Text- und Bildband vom Leben des Malers und Komponistenvaters August Wolf fand, dessen Vorfahren Theologen und fürstliche Bedienstete waren (2A).

In der „allgemeinen deutschen Realencyclopädie für die gebildeten (1864) Stände“ und im Konversationslexikon von Brockhaus wird die großherzogliche Stadt an der forellenreichen Weschnitz mit einem ehemaligen kurpfälzischen Schloß und dem früheren Templer und Ordenshaus (heute Museum) als der schönste und besuchteste Punkt an der Bergstraße sehr gerühmt – Nach einem Blick von Geiersberg und Hirschkopf meinte Schopenhauers Schwester: „Jetzt, meine Freunde, kenne ich den Gar-

ten Deutschlands.“ (Zit. – 21A) –; bereits 755 als Lorsch Besitz genannt, 1621 von den Spaniern erobert und 1689 von den Franzosen geplündert; natürlich wurde das gräfliche Lehrbachhaus neben dem Park und die florierende Glanzlederfabrikation nicht vergessen.

Zu eben diesem Museum verschaffte ein Sondertermin Zugang und auch für die Präsentation von Wolf's „junger Venezianerin mit dem Silbertablett“ (1889) –, in Anlehnung an Tizian' „Lavinia“ geschaffen, – der Kopie von „la tempesta“ von Giorgione (1904) –, der Kopie der „hl. Barbara“ von Palma i Vecchio (1892) –; leider nicht zu den Gemälden in Privatbesitz, sonst hätte man noch Wolf's Selbstportrait mit seiner Frau Emilia Ferrari bewundern können; die Kopie von Tizian's „Caterina Cornaro“ (1899) ist im Kurpfälzischen Museum in Heidelberg erreichbar.

Nach einer Information über die Vita vom Maler August Wolf, 1842 in Weinheim geboren, war folgerichtig die nächste Station die „Schackgalerie“ in München, wo außer dem „Festmahl von Murano“ die Werke des „Kopisten“ Wolf zu sehen sind (5B).

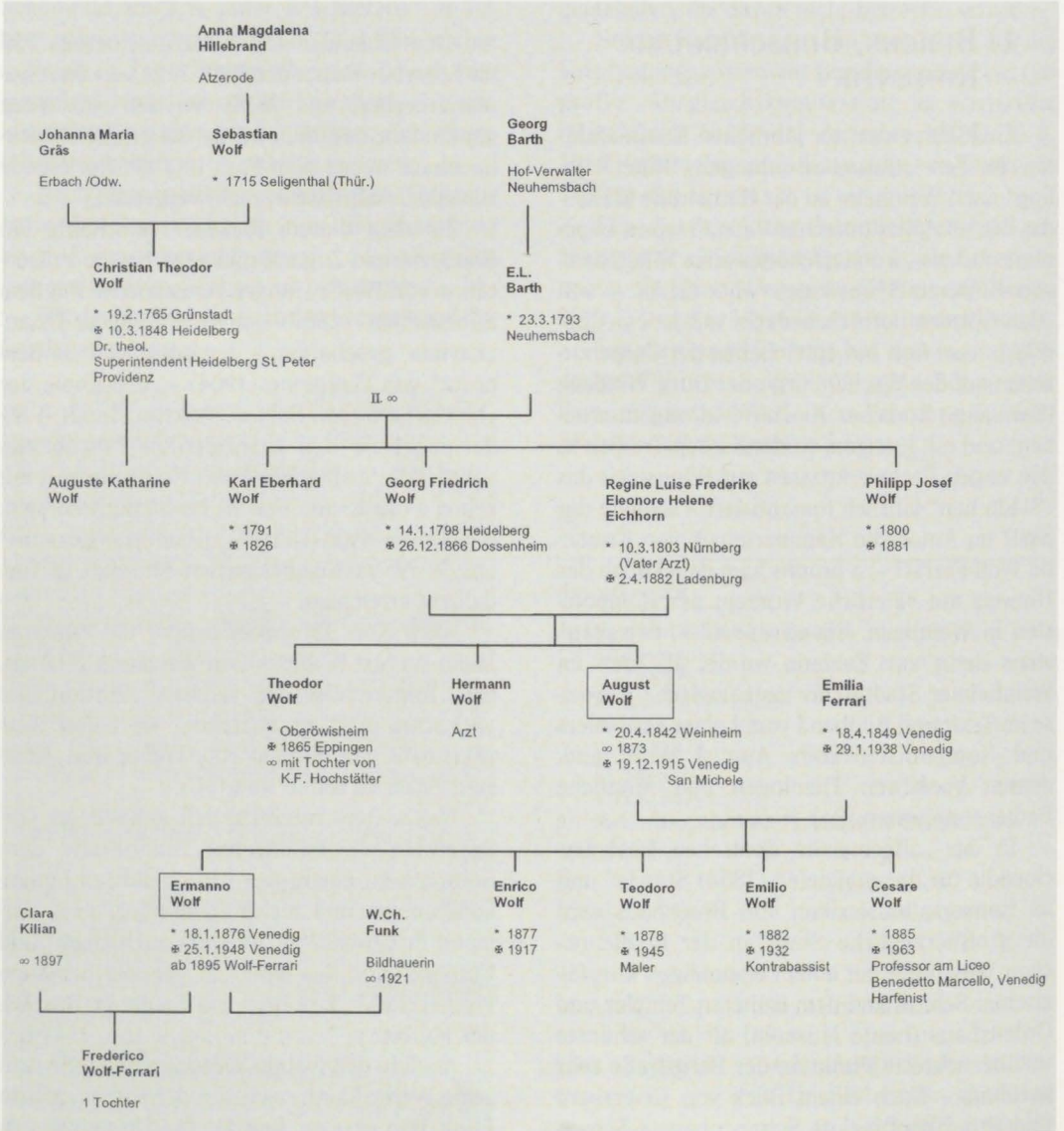
Das weitere Interesse galt anhand der vorliegenden diversifizierten Bibliografie dem Sohn Wolfs, einem der bedeutendsten Opernkomponisten und auch Kammermusiker –: Hermann Friedrich Wolf, ab 1895 nach Heirat und Einbürgerung des Vaters in Venedig Ermanno Wolf-Ferrari –, zu Ehren von Emilia Ferrari, seiner Mutter.

Noch in den frühen 60er Jahren kannte man seine Werke kaum noch, auf der Bühne und im Funk war er eine Rarität, die Discografie ist bescheiden; eine quasi Renaissance bietet die

1958 wieder aufgelegte Biografie von Grisson (4A) und die Briefe aus einem halben Jahrhundert von Mark Lothar, seinem Schüler. (Im Gegensatz zum Vater, der keinen Schüler hatte).

Diese Verarmung um Ermanno Wolf-Ferrari (EWF) bringen manche mit der Vorstellung von Adorno und Stuckenschmid am Neubeginn der weltmusikalischen Entwicklung zum Thema Tonalität und Melodie in Zusammenhang (5A), die Alleinherrschaft musikalischen Fortschritts dominierte.

Wie ist es deshalb zu verstehen, daß neuerdings in zunehmender Frequenz Opern („Sly“) in Wiesbaden, Schwerin, Zürich und („Himmelskleid“) in Hagen auf dem Programm stehen (FAZ, 1999 - St. Mösch) -, ganz abgesehen von Kammermusikwerken von EWF (Rispetti 1902, Klaviertrio in Fis Dur 1901, 3. Streichtrio in a Moll, Introduzione e balletto für Violine und Violoncello 1946, - Freiburg bietet „die 4 Grobiane“ und der SWR 2 am 27. 1. 00 „Susannes Geheimnis“!



Stammbaum

Eine Rückkehr zur Tonalität und Melodie des ausgehenden 19. Jahrhunderts – in diesem Sinne Progressivität bei EWF?

Die Vielfalt der Verflechtungen des Geschlechts der Wolf und Wolf-Ferraris fordert geradezu zur „Synopsis“ heraus. Diesem Anliegen dient die Grafik (Abb. 1) für alle Interessenten.

## 2) PERSONEN

### a) Der UrUrGV von Ermanno Wolf-Ferrari

Die Geschichte der Wolfs läßt sich bis ins 16. Jahrhundert verfolgen (11B/13B). Sie waren in Norddeutschland Bauern, Bergleute und wanderten nach Thüringen, Schwaben, Baden und die Pfalz aus. Johann Sebastian Wolf, 1715 in Seligenthal (Thür.) geboren, kam so nach Erbach und heiratete dort Johanna Maria Gräs –, seine Mutter war eine Hillebrand und stammte aus Atzerode (4A). Leider findet man im Stadt- u. Kreisarchiv Schmalkalden (Mitteilung vom 20. 2. 00) in der Ahnentafel eines „Alwin Danz“ (34596) *Bad Zwesten* nicht den Johann Sebastian Wolf sondern lediglich den Bergmann Johann Sebastian Wolf, der am 30. 4. 1735 in Floh geboren wurde und dort am 16. 4. 1795 verstarb. Er hatte Margarethe Elisabeth Hildebrand am 14. 10. 1759 in Floh geheiratet.

Seligenthaler Archivalien beginnen erst um 1800! –

J. S. Wolf finden wir wieder als Kammerdiener des Fürsten von Leiningen und dann als Schneidermeister in Grünstadt, wo er als solcher und Bürger im lutherischen Kirchenbuch erwähnt ist<sup>1</sup> (11B). Die Taufe des Sohnes war am 21. 2. 1765.

### b) Der UrGV

*Dr. Johann Christian Theodor Wolf* wurde am 21. 2. 1765 in Grünstadt getauft<sup>2</sup> (11B).

Die Gevattern waren:

Daniel Klein, Bürger und Strumpfweber mit Ehefrau Dorothea

Gustav Christian Kril, Goldschmied

Johann Christian Riedel, Bürger, Weissgerber, Stadtleutnant

Johanna Elisabeth Haberin, Frau des Cantors, –

Er studierte in Halle, war Mitglied der Franckeschen Stiftung und wurde 1785 als lutheri-

scher Kandidat recipiert (13B/15A/8B/2A). Die Schrecken der Revolution, durch welche er von Hochspeyer, – wo er 1786 Pfarrer war und vertrieben wurde – beschreibt er bis zur Flucht nach Mannheim und Heidelberg (4A) eindringlich. In der Providenzkirche wurde er dort am 13. 1. 1786 2. Pfarrer<sup>3</sup> (2A), dann auch in St. Peter. Die Erlebnisse bei den Brandschatzungen durch die Franzosen hatten ihm sehr zuge-setzt – von einer Verurteilung kam er nur frei durch Übergabe silberner Löffel, die der frz. Offizier in einen Sack mit bereits geraubtem Silber warf; selbst die Milchkühe wurden den Säuglingen weggenommen („Das Kind im Mutterleib muß merken, daß Freiheit und Gleichheit kommt.“) Kirchen und Schlösser waren verwüstet und ein Arzt mußte von Türkheim über eine 5 stündige Wegstrecke herbeigeht werden. –

Trotz solcher Insulte hat er seine ganze Kraft in den Dienst der lutherischen Kirche der Vorderpfalz gestellt, wofür seine Karriere Zeugnis gibt: Er wurde am 26. 5. badischer Kirchenrat, Spezialsuperintendent der Diözese Unterheidelberg, 1807 erster lutherischer Pfarrer in Heidelberg, 1808 auch Inspektor der Diözese Oberheidelberg, 1811 und danach 1816–27 Kammerar in beiden Diözesen, 1818–44 hier auch Dekan, (4A); zuvor am 22. 1. 1822 erster Pfarrer der vereinigten Kirchen Heidelbergs, – insonderheit Präses des Pfarrministeriums und des Kirchengemeinderates, Vorstand des Schulwesens, Mitglied der Generalsynode von 1821–34. –

Von 6 Kindern aus der Ehe mit E. L. Barth (Tochter des Hofverwalters in Hemsbach) wurden 3 Söhne Pfarrer. Als besondere Auszeichnung erhielt er den Zähringer Löwenorden.<sup>4</sup>

### c) GV

*Wolf Georg Friedrich*

Mit seinem jüngeren Bruder Franz Philipp Josef immatrikulierte er als Theologe in Heidelberg am 30. 4. 1818<sup>5</sup>, wurde 1821 recipiert und durchlief die Stationen als Pfarrer über Mundingen 1822, Edingen 1823, Opfingen 1824, Oberöwisheim 1828, Dühren 1834; ab 1841 war er in der Weinheimer Altstadt tätig, in der Stadtgemeinde ab 1848, ging 1851 nach Dossenheim und starb dort 1866. (8B). Er war „ein in der Führung der Geschäfte pünktlicher



August Wolf, der Vater Ermanno Wolf-Ferraris von ihm im Alter von 16 Jahren am 26. April 1892 nach dem Leben gezeichnet 1848-1915

Mann“ (7A) - seine Frau, die Arzttochter aus Nürnberg, Luise Friederike Eleonore Helene, sehr musikalisch, und Beethovenverehrerin widmete sich nach dem Verlust ihrer Stimme ganz dem Klavierspiel (4A). Sie beendete ihr Leben in Ladenburg, wo sie 1880 den 4-jährigen Enkel anlässlich einer Reise mit seinem Vater sah (4A/15A). Der Sohn Theodor starb als Diakonatsverwalter in Eppingen, nachdem er die Stationen Lörrach 1855, Vogelbach 1857, Neckargerach 1858, Oberacker 1861/62 durchlaufen hatte; sein Portrait findet man in der dortigen Kirchengemeinde. Ein zweiter Sohn war Arzt. Im StA Weinheim existiert ein handschriftliches Zeitdokument (5B) in Form eines Briefes mit der Anrede: „Geliebte und teure Mutter und Geschwister“, in dem er die Geschehnisse der 1848er Revolution anschaulich schildert, so z. B. das Vordringen der 40 000 preussischen Truppen über Darmstadt, Heidelberg, Mannheim, Ladenburg, den

Beschuß von Ludwigshafen mit Brandkugeln, die Kämpfe bei Philippsburg, Speyer, Wiesloch u. Schwetzingen, die Entwaffnung der Weinheimer Bürgerwehr, die Niederlegung der Waffen durch die Badener bei Rastatt, die Verbündeten 22 000 Bayern, die Mitbeteiligung der Hessen, Mecklenburger, Nassauer u. Frankfurter, die Einquartierung von Husaren mit Pferden und des Grafen Henkes von Donnersmark, Ütritz, Wollzogen und Bugenius aus Magdeburg - eine große Belastung für Frau Luise und Auguste und Julie. Alle Kirchen wurden als Magazine benutzt. -

#### d) Vater

##### *August Eugen Wolf*

Maler und Kopist im Auftrag von Graf Schack, seinem Mäzen, Cavaliere der italienischen Krone, Ehrenmitglied der Akademie Venedig, Träger des Haus und Verdienstordens des Großherzogs von Oldenburg (2B/3B), über 40 Jahre venezianischer Berichterstatte der Seemannschen Kunstchronik über Ereignisse des Kunstlebens in Venedig. Ein großer Künstler seiner Zeit ohne Mentor (4A/9A).

Vom Vater eigenhändig ins Taufbuch geschrieben lautet der Eintrag: „20. 4. 1842 / 1200, - Sohn des großherzogl. ev. protest. Pfarrers in der Altstadt, - Taufe 9. 5. 1842“

Taufpatin Auguste Katharina, ledige Tochter des J. Ch. Th. Wolf, Zeuge Ch. Th. Wolf, - Pfarrer Ludwig Hörner, Großh. bad. ev. protest. Pfarrer, Decants und Schulvisitator-Verweser der Diözese Weinheim. -

Die Neigung zur Musik hatte er von der Mutter, - sie konnten wegen dafür fehlender Mittel nicht realisiert werden (3A). Deshalb geht er in die Lehre als Goldschmied bei Trübner in Heidelberg (Vater des Malers W. Trübner) (13a) (2B) vom 14. Lebensjahr an bis 1864. Ein Schlüsselerlebnis für die weitere Entwicklung war die Autobiographie von Benvenuto Cellini in der Übersetzung von Goethe (1500/1803): Er beschloß ebenfalls wie dieser Bildhauer zu werden. Sein Bruder Hermann subventioniert seine Ausbildung in Düsseldorf<sup>6</sup>, anschließend ging er nach Karlsruhe zum Lehrer W. Trübners - Hans Canon<sup>7</sup> (4A), - Ausbildung bei A. v. Kreling (1819-76), - bekannt durch seine Faustillustrationen und Schüler Schwanthalers und bei C. Jäger, Nürnberg folgten. Ein Reise-

stipendium von Karlsruhe verschaffte ihm den Zugang nach Dresden.

Die dort ausgeführte Kopie der „Madonna mit den 4 Heiligen“ von Tizian erregte die Neugier des Grafen Adolf Friedrich von Schack<sup>8</sup> (9A), der die Kopie nach Begutachtung von Lenbach kaufte. Graf v. Schack, Adolf Friedrich wurde am 2. 8. 1815 als 1. Sohn des mecklenburgischen Gesandten Adam Reimar Christoph von Schack und seiner Ehefrau Wilhelmine Katharina Henriette, geb. Kossel geboren. Ab 1876 von Kaiser Wilhelm I. in den Grafenstand erhoben.

Das Archiv verwahrt den Nachlaß des Generalleutnants Hans von Schack, einem weitläufigen Verwandten des Grafen v. Schack, - u. a. Manuskripte, Briefwechsel und Schriften des Sekretärs Georg Winckler des Grafen, Originalmanuskripte und Künstlerbriefe mit Lenbach, Anselm von Feuerbach, u. a.

Andrea Poplanken hat die Dokumente ausgewertet und die Ergebnisse als Dissertation 1995 publiziert. (Beiträge zur Kunstwissenschaft Bd. 60, München); weiteres im Ausstellungskatalog der Schackgalerie, München von 1994: „Adolf Graf v. Schack - Kunstsammler, Literat, Reisender“. Hrsg. Christian Lenz mit u. a. einem Beitrag von:

Andrea Poplanken über die Kopiensammlung des Grafen v. Schack, in dem sie A. Wolf's Tätigkeit beschreibt -

Zuvor hatte H. v. Marié Liphart bis 1865, Fr. v. Lenbach bis 1868 kopiert.

Liphart hatte 1868 4 Kopien aus Madrid geschickt.

K. J. Schwarzer hatte bis 1869 Michelangelos, in der Sixtinischen Kapelle kopiert

Ab 1870 erhielt A. Wolf Kopieaufträge in großem Stil. -

Die Begegnung 1870 mit Schack hatte schicksalhafte Bedeutung. Der Graf war der größte Mäzen seiner Zeit in München, ließ durch Lenbach alte ital. Meister kopieren und schickte jetzt Wolf als seinen Nachfolger in gleicher Mission nach Venedig (8A/13A/9A); - der Geldadel dieser Zeit begünstigte die Bildnis-, Genre-, Historienmalerei (Kaulbach, Lenbach, Makart, F. Stuck). -

In Parma, Florenz fand Wolf die ital. Renaissance, in Venedig heiratete er die Halbweise Emilia Ferrari 1873, die ihm 7 Kinder,

darunter 5 Söhne schenkte (Ihr Vater war bei der Belagerung Venedigs durch die Österreicher mit 35 Jahren an Cholera gestorben). Die großväterlichen Vorfahren waren Kleinhändler und stammten väterlicherseits aus Bergamo und Venedig, - der Großvater, Benvenuti, mütterlicherseits kam aus Dalmatien, genannt Schiavon, denn die Venezianer nannten die Dalmatiner Schiavoni. Er war der Letzte der „Scriavoni publici“, die an öffentlichen Plätzen schrieben; - sein Riesenschreibgerät war im Dogenpalast zu sehen (8A). Auf seinen vielen Reisen zu den ital. Meistern Tizian, Tintoretto, Giorgione, P. Veronese traf er zumeist auf sehr verschmutzte Originale, was ihm seine Arbeit sehr erschwerte, - dennoch leistete er die Kopien, wie Schack begutachtete, mit Bravour. A propos kopierte er auch für den Großherzog von Oldenburg und für Kunden in Amerika (1A).

In München hatte er, auch um sein Fortkommen zu sichern (9A), eine neue Kunstrichtung zu lernen beabsichtigt; unter dem Einfluß dieser Erfahrungen entstand die dekorative Genremalerei, - so die Eigenleistung „das Festmahl auf der Insel Murano“ 1880. Von dem Einfluß der impressionistischen Revolution der Malerei blieb er unberührt, pflegte die Motivrichtungen der Representationsmalerei, Bildthemen der leichten Muse und die Figurenmalerei (9A). Mit seinen 48 Kopien bis 1887 wollte er den humanistisch gebildeten Kunstinteressierten die Malerei der Renaissance nahebringen. Die Schackgalerie hat alle seine Werke aufgenommen (8A/5B), teilweise liegen sie in doppelter Form vor, so z. B. „die Madonna mit den 2 Heiligen“ (in Venedig) 1879 für Schack, 1901 für Geheimrat Prof. Krehl, Heidelberg, (1851-1937) gemalt, - heute im Museum in Weinheim; - dort ebenfalls die „hl. Barbara“, von Pil Vecchio und das „Gewitter“ nach Giorgione; die Serie der Eigenkompositionen kann durch „die Madonna mit dem Kind und dem Gottesknaben“ noch ergänzt werden (1B/9A).

Von Bedeutung war für ihn die Begegnung mit A. Feuerbach, der am 4. 8. 1880 in Venedig starb; an seinen Tod und das Begräbnis schrieb er Erinnerungen. Henriette Feuerbach, die Stiefmutter begleitete den Sarg zum Bahnhof und erlaubt Zutritt zum Atelier am 31. 1. 1888 (9A); gemäß Vereinbarung mit dem Buchhändler

ler Soldan in Nürnberg hat er beim Transfer des Ateliers dorthin mitgeholfen.

Über die Stationen Mannheim<sup>9</sup>, Nürnberg, Dresden (1864/1870) (2B) entwickelte sich Wolf zum großen Künstler und bedeutendsten Kopisten seiner Zeit (9A/1A); zum figuralen Stilkünstler schöner Frauen mit venezianischer Körperlichkeit und der Würde schöner Männlichkeit – er kombinierte rauschenden venezianischen Kolorismus mit deutschem Naturgefühl (1A). Leider hatte er keine Schüler, war nicht mit hochgestellten einflussreichen Persönlichkeiten bekannt, konnte als im Ausland Lebender nicht in Deutschland Fuß fassen, der Mentor fehlte (9A). Den Nachruf auf den Cavaliere Professore besorgte die „La Gazzetta“ am 20. 2. 1915; – weiteres bei A. Poplanken (1994).

e) Hermann Friedrich Wolf – Ermanno Wolf-Ferrari

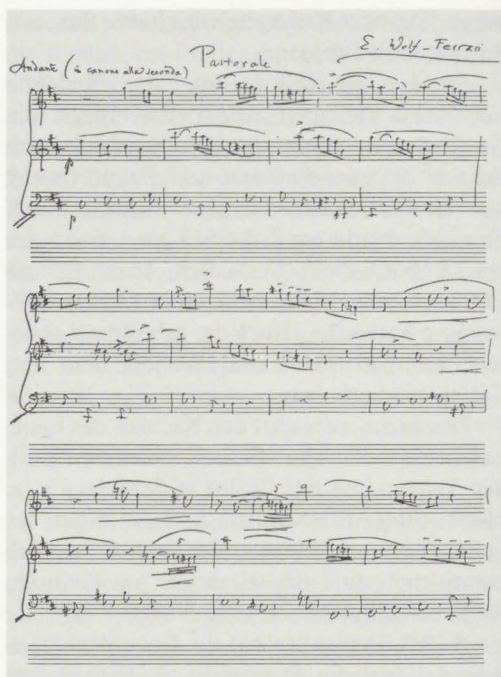
(12. 1. 1876–28. 1. 1948) (14B) ab 1895!

Ein begabter Maler und Zeichner – Kammermusiker und Opernkomponist –

Bedeutende Gestalt der Musikgeschichte (10A/14A/14B/5A)

1) *Kindheit, Elternhaus, Charakter und Begabung, Ausbildung in Kunstschulen*

Der früh erkennbaren Begabung für Musik wurde im Elternhaus, wo man jedoch mehr das Marionettentheater pflegte (4A), ab seinem 6. Lebensjahr bei dem Hausfreund und Sohn des Hausbesitzers L. Brusa gefördert (4A/6B/5A), mit 12 Jahren spielte er alle Beethovensonaten und am 2. 11. 1887 für den Vater die chromatische Phantasie und Fuge in d-moll von Bach (4A); die Ausbildung bei den Fotografen und Absolvent der venez. Musikschule L. Brusa hatte sich also positiv erwiesen (14B). Gleichwohl zeigte der Junge eine ausgeprägte Begabung zum Zeichnen und Malen (10A) und es bestand zwischen ihm und dem Vater Einigkeit über die diesbezügliche Berufswahl. Er bekam Unterricht bei dem blinden Giovanni Squarzina (14B/4A), der ihn zu ersten eigenen Kompositionsversuchen, aber auch zum Abfassen von 2 philosophischen Essays bzw. zu einem Aufsatz über Tod und Malerei anregte. Erste Hinweise auf seine Zeichenkunst erkennt man bei den „spielenden Engeln“ (ein Spiegel seiner inneren Vorgänge), beim „Bru-



Titelseite eines Pastorale; der Notenbeilage Nr. 1 der „Zeitschrift für Musik“, 108. Jg. 1941, G.-Bosse-Verlag, Regensburg, entnommen

der Caesare“, „Karikaturen“, in der Federzeichnung „der alte Mann“ und dem „Bauer“ zwischen seinem 6. bis 16. Lebensjahr angefertigt, sowie die Zeichnung des Vaters vom 26. 4. 1892 (4A). Eine Reise mit dem Vater nach Florenz 1882 vermittelte erste Eindrücke über italienische Malerei (4A) zu einer Zeit erster Liebe zu der gleichaltrigen Lizzi Deisenseer. In Rom wurde er Schüler in der Academia di belle Arti (8A), blieb aber der Musik treu und komponierte, in der Aktklasse – vor den Modellen sitzend – Fugen. Wegweisend war für ihn die Bekanntheit mit dem Grafiker Otto Greiner (1869–1916) (14B) 1892. Auf seine Empfehlung brachte der Vater den Sohn Ermanno an die Malschule Holosy (10A) in München, mietete ihm ein Klavier, eine Karte für die Musikbibliothek, um das musikalische Element bei ihm weiter zu fördern. In Italien konnte Ermanno das Musikleben qua Oper wenig bieten. Es lag vorwiegend in den Händen vom Dirigenten Sgamhati und Ettore Pinellei (4A). Das Fehlende empfing er im Übermaß in Bayreuth 1889

durch Tristan, Parsifal und Meistersinger – durch den Barbier von Sevilla im Alter von 12 Jahren (14B/6B/4A) in Bayreuth (6B). Unentwegt blieb die Musik seine große Leidenschaft; er pflegte sie in der Türkenstraße mit der Tochter eines Freundes des Vaters, Schülerin von Prof. Schwarz – Liliy Burger, mit welcher er das wohltemperierte Klavier von Bach spielte (4A)

### *II) Der Durchbruch: Vom Amateur zu musikalischen Professionalität*

Die Caesur kam 1892 im Herbst, der Entschluß zum Studium der Musik war zum Leidwesen des Vaters endgültig. Er begann es an der Akademie für Tonkunst in München beim „Meister des Kantrapunktes“, J. G. Rheinberger, genannt „Fugeseppel“<sup>10</sup> (4A/12A/18A). Bis zur erfolgreich abgeschlossenen Prüfung 1895 (10A), komponierte er sein erstes Werk – die Streicherserenade in Es-Dur, die 1894 (siehe sein frühes handschriftliches Werkverzeichnis) (6A/10A/5A), die im Odeon unter Prof. L. Abel (1834–1895), bei dem er dirigieren lernte (14B) uraufgeführt wurde (4A). Seine Oper „Irene“ von 1895 blieb ungedruckt (4A).

Rheinberger war gegenüber der neu-deutschen Schule konservativ eingestellt und hatte im Gegensatz zu E. W. F. zu Wagner eine kritische Distanz. Freundschaft mit L. Perosi und A. Boito (14A) waren in Mailand, wo er ab 1896 Leiter des deutschen Chors wurde wertvoll (5A/10A) – Boito vermittelte 1908 die Begegnung mit Verdi im Hotel Milano, wohin dieser aus S. Agata gekommen war. Dem Librettisten F. Rau schilderte er sehr eindrucksvoll dieses Erlebnis (5A/4A). Eine andere Bekanntschaft war ebenso wertvoll, nämlich jene mit Conte Luvani, einem Mäzen, der ihm während seiner Tätigkeit bis 1900 eine gründliche Kenntnis der Werke von Bach verschaffte (5A). Außerdem komponierte er Kammermusik, Chorwerke – die „Cantata biblica la Sulamite“ – Talita Kumi; leider blieb am 22. 2. 1900 „la cenerentola“ im Teatro la Fenice ohne Erfolg (5A), als „Aschenbrödel“ 1902 aber erfolgreich in Bremen (A8). Die Tochter Klara seines Musikfreundes F. Kilian wurde 1897 seine Frau (5A), man wohnte in der Konradstraße 14 und hier entstanden die „Rispetti“<sup>11</sup>.

### *III)*

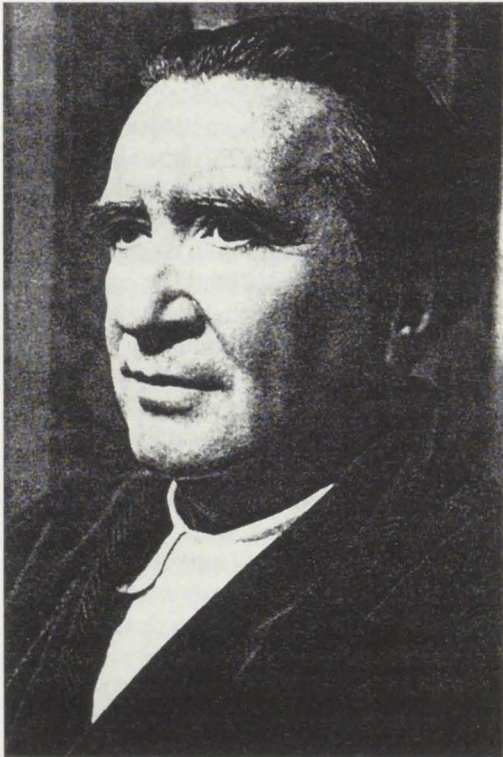
Nachdem die Münchner Episode 1902 beendet war, nahm er in Venedig die Stelle des Direktors des „Konservatorio musica Benedetto Marcello“ an (6B/18A) als Nachfolger von E. Bossi (14B) und verweilte dort ab 1. 7. 1903–1909 (10A/5A). Im Palazzo Pisani, der das Konservatorium beherbergte stand ihm das kleine Theater im Rokokkosaal zur Verfügung. In diese Schaffenszeit fallen u. a. „I quattro rusthegi“ „Il secreto di Susanne“, am 19. 3. 1906 in der Hofoper München uraufgeführt (5A) –, „La vita nuova“ (14B). Susannes Geheimnis wurde in New York unter Toscanini zu einem Welterfolg (5A); 1911/12 konnte er erstmalig seine Opern in italienischer Sprache hören, am 27. 11. 1903 brachte Hugo Reichenberger die „neugierigen Frauen“ zum Erfolg, danach G. Mahler in Wien, H. Pfitzner in Berlin, A. Nikisch in Leipzig. Der „Rossini redivivus“ reihte sich ein in die Liste der großen Opernkomponisten Lortzing, Verdi, Puccini, Mozart, Pfitzner, der im Theater des Westens die „neugierigen Frauen“ zur Berliner Erstaufführung brachte (5A)<sup>12</sup>.

### *IV) Wieder München*

Entsprechend musiktheoretischen Überlegungen endet 1909, als er wieder nach München zurückkehrte die I. Gruppe seiner – ersten Opern (4A). Er wohnte ab 4. 12. zunächst in Schwabing, Hohenzollernstraße 5A, verzog aber dann nach Ottobrunn in die „Waldkolonie Ottobrunn“ in die Waldeinsamkeit und meinte: „Hier bin ich Waldmensch, hier bin ich Komponist“ (20A). Für den Deutschitaliener brachte der 1. Weltkrieg eine Schaffenskrise mit Depressionen über 10 Jahre, worüber er sich bei Cl. V. Franckenstein, Generalintendant der Hofoper beklagte (5A); außerdem gestaltete sich das Verhältnis zu seinem Verleger! J. Weinberger<sup>13</sup> unglücklich, was er seinem Anwalt E. Keller – Huguinin mitteilte (5A). Um 1915/16 verzog er für Monate nach Zollikon in die Dufurstraße 32, versuchte seine Staatsangehörigkeitsverhältnisse zu regeln, was leider mißlang, – umso bedauerlicher, weil seine sehr geliebte Mutter in „Feindesland“ in Venedig lebte. Erschwerend kam die Zerrüttung seiner Ehe hinzu. Im Jahre 1921 heiratete er zum 2. Mal und zwar Wilhelmine Christiane Funk aus Zol-

likon (5A), eine Bildhauerin. – Wesentlich neue Inhalte vermittelte ihm an 1917 die Kenntnis des „linearen Kontrapunktes“ des Doc. E. Kurth (Schüler von G. Adler), der als Musikwissenschaftler in Bern lebte, 1920 als Professor noch die „romantische Harmonik“ schrieb, später – 1925 noch eine Brucknerbiographie. Interessant ist sein Briefwechsel mit Kurth insofern (1933) als er im Hinblick auf die neuen politischen Verhältnisse bekundete: „Die große Umwälzung macht noch einsamer, ..!“ (5A) Ihm war sowohl politisch als auch musikalisch Ideologie fremd. Deshalb kann auch die Auszeichnung durch den „Führer und Reichskanzler A. Hitler am 29. 4. 1939 mit dem Verdienstkreuz des dtsh. Adlers 1. Klasse zur Ehrung ausländischer Staatsbürger, die sich um das dtsh. Reich verdient gemacht hatten“ ausschließlich als musikalische Ehrung verstanden werden.

Von seiner „Vita nuova“ in Ottobrunn<sup>14</sup> zog er 1931 aus und bezog in Planegg bei Krailing eine für teures Geld erstandene Villa „Tuscu-



Ermanno Wolf-Ferrari im Alter von etwa 70 Jahren, Bild mit Widmung an Dr. Anton Würz (1947) Photo privat

lum“, – das alte Haus hatte er 1938 für 30 000 RM verkauft. Er lebte nicht im Wohlstand, – mit Tantiemen von 2 RM und 25 T lebte es sich bescheiden (20) in Salzburg. Trotz einer Krise durch einen Schlaganfall 1938 übernahm er am Mozarteum in Salzburg 1939 eine Professur für Komposition (4A/10A). –

Als herausragender Punkt seines Schaffens muß u. a. die Bearbeitung von Mozarts „Idomeneo“ (15. 6. 1781) 1931 nach der Texteinrichtung von Dr. E. L. Stahl betrachtet werden, – (er berichtet selbst darüber) (4A) – ohne aus der Häufung seiner Werke etwa „L'amore medico“ (aufgeführt 4. 12. 193? unter E. v. Schuch), „das Liebesband der Marchesa“ (1914) „Sly“ (die Legende vom wiedererweckten Schläfer, die Seelenlegende vom versoffenen Dichter Sly) zu vergessen, – aufgeführt 29. 12. 1927 in der Scala und unter F. Busch 1928 in Dresden (5A). (Das Libretto von „L'amore medico“ stammt von Moliere). Das „Himmelskleid“ sei sein größtes Werk. Die Aufführung war am 21. 4. 1927 (20A), – ein Niederschlag seines ganzen inneren Daseins, eine ins Metaphysische vorstoßende Legende, ein Werk mit Symbolcharakter Entwicklungsgeschichte einer menschlichen Seele (20A), (nach einem Märchen von Charles Perault), – aufgeführt unter F. Busch in München und Knappersbusch in Dresden. (10). Leo Blech hatte bereits am 20. 10. 1931 in der Staatsoper in Berlin die „Schalkhafte Witwe“ aufgeführt. „Schmuck der Madonna“ mußte er 1933 aus politischen Gründen ins 17. Jahrhundert verlagern (5A). Überhaupt war der in der Reihe großer Opernkomponisten plazierte „Rossini redivivus“ auf allen großen Bühnen Europas, auch in England und Amerika (16B). – present.

#### V)

Die Kriegseinflüsse machten E. W. F. so zu schaffen, daß er nach Bogenhausen (Friedrich Herschelstraße 13) umzog, dann in die Ruhe nach Alt-Aussee (20A/14B), von wo er seine Präsenz auf den Bühnen beobachtete; – 1939–1940 kamen 8 Opern von ihm zur Aufführung (4A). Allmählich wurde das Notenpapier knapp, dennoch hat er sich zu seinem Violinenkonzert (7. 1. 1944) in D-Dur aufgerafft; er schrieb es für die Geigerin Guila Bostabo und Oswald Kabasta brachte es zur Aufführung in



München (5A). „Man muß komponieren so lange diese Hölle währt“ – schrieb er an Döbereiner (5A). Als mithin letzte Opernwerke der Gruppe III (4A) müssen: „La Dama boba“, am 1. 2. 1939 in der Scala aufgeführt, bezeichnet werden; – in Mainz war die deutsche Erstaufführung am 18. 6. 1939; – hinten „der Kuckuck von Theben“, am 5. 6. 1943 in Hannover erstmals zu hören (5A/6B/18A) (Verlegt bei Schott – Inhaber A. Streckner). –

Nach Beendigung des Krieges kam er über Zürich, – endlich mit italienischem Paß – nach Venedig und wohnte dort bei seinem als Musiklehrer tätigen Bruder (5A). Die letzten Werke datieren also von Venedig: Das kleine Konzert für engl. Horn, Streicher und zwei Hörner (UrAuff. I. Salzburg 18. 6. 1955), die „Chiese da Venezia“ 1947 mit vollständigen Klavierskizzen ohne Instrumentation; – „Introduzione e ballette“ op 35, – ein Streichtrio (10A/5A).

#### VI) Venedig

Das Ende war am 29. 1. 1948!. Sein Grab befindet sich auf der Insel San Michele, wohin ihn ein großer Trauerzug von seinem Haus in der Via Samuele, – die „Ode an Venedig“ aus „Il Campiello“ singend begleitet hatte (A10).

#### VII) Rückblick, Urteile, Briefe, Aphorismen.

Die Abfassung einer Chronologie des Gesamtwerkes von E. W. F. stößt inkompetenter Weise an Grenzen; sie ist anhand der bereits verfaßten Bibliografie relativ überschaubar (4A/5A/6A/13B/14B/18A): Geistliche Chorwerke, Opern, Kammermusik, Orchester und kammermusikalisch getönte Werke, musiktheoretische Differenzierungen und auch seine Schriften, seine Briefe (12A) ab 1915, sein italienisches Liederbuch „Canconiere“ von 1935.

E. W. F. über sich: „Man darf also nicht anders komponieren als ob man schon tot wäre, – da erst sind wir im echten Zentrum, da erst sind wir trotz unserer Einzelleben das All 'Leben“ (19A), – „die Musik hat es mit der Basis des Menschen zu tun“ (4A).

#### Urteile:

Karl Böhm: Südliche Grazie und nordisch-grüblerische Tiefe geben seinem Werk ein reizvolles Gepräge. Er

suchte Befreiung vom Wagnerepigonismus und von der grob-sinnlichen veristischen Oper Italiens, er war abhold des Augenblickserfolges (zit 4A). Aufschlußreiches liest man bei W. A. Schultz

*Seine Bedeutung:* „Er schrieb wie ein Italiener und empfand wie ein Deutscher“ (A. Berrschke, zit. 5A).

Er mußte komponieren aus dem Augenblick, mußte sich freischreiben, – Komik und Mystik sind die Antriebspunkte seiner künstlerischen Natur (zit. Maxym, Würz 5a), – er war ein geistreicher Erneuerer des Buffostils (zit. H. J. Moser), – Schöpfer der neuen Opera Buffa (zit. E. Valentin 1941). Seine philosophischen Betrachtungen sind Versuche tiefste Wahrheiten des Lebens zu verstehen. (zit. Maxym, 5A).

Er strebte eine Erneuerung der musikalischen Komödie an und fand amüsante Stoffe bei Goldoni, seine Kunst ist ein Nachklang der Opera Buffa und der komischen Oper des 19. Jahrhunderts (16A), – darin ist seine Popularität zu sehen (10A). In den Buffoszenen erkennt man einen neuen musikalischen Konversationsstil, er benutzte moderne Technik, nahm Melodien im Stil der Vergangenheit auf und hatte ein Gefühl für die Schönheit im 18. Jahrhundert (6B). Schwerpunkt ist die heitere Oper mit eigenem Stil, die Neubelebung der Opera Buffa in moderner Form und Sprache (18A). Er komponierte in der Auflösungszone der abendländischen Musik (5A): Strawinsky komponierte Oedipus rex / A. Berg Wozzek / Hindemith Cardillac / O. Schoeck Penthesilea / K. Weil-B. Brecht Mahagony. Debussy, Ravel/Bartok standen für das Ende der Tonalität.

*Sein Bekenntnis zu Wagner* am 24. 4. 1939 schrieb er im offiziellen bayrischen Festspielführer an Dr. O. Strobel: „In einer zunehmenden Entgöttlichung der Welt bringt er ihr Götter“.

*Heute!* „Es war ein Irrtum anzunehmen, daß die Kraft der Melodie und Tonalität zu Ende sei, die Alleinherrschaft der Ansicht von der Notwendigkeit des musikalischen Fortschritts ist zusammengebrochen“ (zit. Rosendorfer 5A). Die zunehmende Präsentation im Repertoire beweist, daß E. W. F. und Tonalität existent, modern und progressiv sind. –

## Anmerkungen

- 1 Gemäß Mitteilung 7. 12. 1999 Stadtarchiv Grünstadt.
- 2 Ein Portrait in: „Aufbruch“, ev. Kirchenzeitung f. Baden / Nr. 30 / 25. 7. 1871.
- 3 Von Kirchenrat Zehner erbaut.
- 4 11B) Weitere Personen konnten in genealogischen Zusammenhang gebracht werden:  
Julius Heinrich Karl August Wolf, \* 1738, Sohn von Sebastian Wolf, 1765–1780 luth. Hofprediger, Diakon, Pfarrer in Albsheim, 1780–1805 luth. Pfarrer und Oberkonsist Rat, Superintendent; Widerständler gegen die frz. Besatzung, Deportation; Wieder-einstellung 1802. Er starb am 27. 12. 1805 in Grünstadt – und sein:  
Bruder Georg Fr. Wolf, 1811–1829 Studienlehrer für klass. Philologie am Progymnasium in Grünstadt – (StA Grünstadt).  
Maria Barbara Wolf, 22 Jahre alt, ∞ 3. 12. 1809 mit Michael Schwab aus Dirmstein (Alph. Register 1798–1859, Grünstadt).
- 5 In: G. Toepke: Die Matrikel der UnivHeid. / Bd. V / 1907 / S. 150 Nr. 77/78. Die Akten d. theol. Fakultät (Sign: 7/8/9 enthalten keine weiteren Schriftstücke (Mittlg. UniArchHeid. 25. 1. 00).
- 6 Bei J. Schnorr von Karolsfeld.
- 7 \* 1829 in Wien, † 1885, bekannt durch die Einführung der Lasurtechnik, hieß eigentlich Johann von Strasschiripka. – (13A).
- 8 Graf v. Schack; geb. Brüsewitz/Schwerin, Gymnasium Pfm, stud. Jura in Bonn, Heidelberg, Berlin, – zusätzl. Sanskrit, arabisch, persisch. – Legationsrat in Pfm 1840–52; Schriftsteller: Geschichte der dram. Kunst und Literatur in Spanien, / Meine Gemäldesammlung / Spanisches Theater / Helden-sagen d. Firduci mit Orientreise / (9A/11A/17A). Eine Autobiographie liegt vor (12A). Ab 1857 in München; kaufte Haus i. d. Briener Straße; vermachte d. Sammlung a. d. dt. Kaiser, später Prinz-regenten Straße (Sitz d. preuss. Gesandtschaft), 1939 in bayr. Staatsgem. Sammlung; s. a. Landes-haupt-Archiv-Schwerin (Mittlg. 4. 2. 00).
- 9 Familienbogen STA Mannheim, 23. 8. 1868 / Maler, \* 20. 4. 1842; heimatberechtigt in Dossenheim, 22. 2. 1869.
- 10 \* 1839, † 1901; Das Thema vergab Rheinberger in Auftrag des Intendanten des Hoftheaters K. Frh. v. Perfall. E. W. F. hat auf den akademischen Titel verzichtet und keine Prüfung in Musikgeschichte gemacht, weil er bei Prof. M. Zenger nichts gelernt habe. Z. war Hofkomponist von König Ludwig I., schrieb die Geschichte der Oper in München (5A).
- 11 Klara's Bruder Theodor war Geiger, Professor am Konservatorium in München; Hermann war Cellist und Geigenbauer in Mittenwald (5A).
- 12 H. Pfitzner: „Meine Beziehung zu Max Bruch“ darin: Die beste komische Oper seit Lortzing!
- 13 \* 1855; ab 1855 Verleger.
- 14 Name entsprechend dem Werk Dantes, das ihn 1902 zum Oratorium inspirierte.
- 2A) Zit. Gg. F. Wolf, handschriftl. „kurze Geschichte der Stadt Weinheim 1851“; im STA Weinheim.

## Bibliografie

- Behringer J. A. (1922): Badische Malerei (1770–1920).  
Buggle C. (1994): Was macht ein Weinheimer Maler in Venedig? Mitteilungen des Förderkreises Museum – August Wolf, Leben und Werk; Weinheim Nr. 5 (Text und Bildband).  
Dechelheimer A. bv (1004): Festschrift zum 50jährigen Stiftungsfest, Verzeichnis der Schüler von 1854–1903; in: Geschichte der grosh. badischen Akademie der bildenden Künste.  
Grisson A. C. (1958): Von deutscher Musik. Autorisierte Lebensbeschreibung – Band 65–66 – G-Bosseverlag, Regensburg.  
Hamann P., R. Maxym, H. Rosendorfer, A. Würz (1986), Ermanno Wolf-Ferrari. In: Komponisten in Bayern (Hrsg. L. Suder) Bd. 8.  
Hamann P. (1975): Die frühe Kammermusik von Ermanno Wolf-Ferrari. Dissertation Erlangen.  
Issel (1912): 27. 10.: Festschrift zur Einweihung der evgl. Altstadtkirche in Weinheim (über Georg Friedrich Wolf).  
Justi L. (1930) (Hrsg): Verzeichnis der Schackgalerie / G. Hirth, München.  
Lehmann B. K. (1994): A. Wolf und die Maler des 19. Jahrhunderts. Mitteilung d. Förderkreises d. Museums Weinheim Nr. 5.  
Lehr M. (1994): Begleitender Text zum Konzert mit Musik von E. Wolf-Ferrari. Mitteilungen d. Förderkreises d. Museums Weinheim Nr. 5.  
Lenz Christof (1994): Weltbürger, Literat und Kunst-sammler. Aus: Kunst und Antiquitäten (Betr. A. F. Graf Schack).  
Lothar M. (Hrsg) (1982): E. W. F. Briefe aus einem halben Jahrhundert: Chronologie seiner Werke / Langen-Müller zu Lothar Mark: Schüler und Freund.  
Mühlfarth L. (1987): Kleines Lexikon Karlsruher Maler (Badenia).  
Merle Jürgens (1976): 1. Das heitere Musiktheater des E. Wolf-Ferrari STA Weinheim.  
Renner H. (1965/85): Geschichte der Musik / Dtsch. Verlagsanstalt Stuttgart.  
Neu H. (1939): Pfarrerbuch der evgl. Kirche Badens von der Reformation bis zur Gegenwart.  
Schack A. F. Graf (1889): Meine Gemäldesammlung / 5. Auflg. / Stuttgart / Cotta.  
Riemann (Hrsg.) (1961): Musiklexikon / Schott.  
Schultz W. A. Dr. (1994): E. Wolf-Ferrari Etüden, – drei musikalische Texte. Mitteilungen d. Förderkreises d. Museums Weinheim Nr. 5.  
Speckner H.: Der Mann auf den Otto Brunn Stolz sein kann: E. Wolf-Ferrari in: Ottobrunn, von Otto bis zur Gegenwart.  
Zinkgräf K. (1926): Weinheim an der Bergstraße. Volk und Scholle / 4. Jhrg.  
Zinkgräf K. (1932): Ein Stück Weinheimer Kirchen- und Heimatgeschichte.

*Nicht gedruckt, Lexika, Diversa*

Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. 66. Bd. / (Hrsg. H. Vollmer). (1947) von der Antike bis zur Gegenwart Thieme-Becker.  
Das geistige Leben am Ende des 18. Jahrhunderts (1998): August Wolf (Leipzig, Berlin). Leben und Werk. Textteil, Weinheim.  
Allgemeine Kunstchronik (1887) Wien, 11. 1., S. 462.  
Korrespondenz G. F. Wolf mit Emilie Wolf am 6. 6. 1849 Heidelberg, STA Weinheim (Februar-März 1938) (Akte 64/ ...  
Bayrische Staatsgemäldesammlungen - Schackgalerie / Katalog Textband 2 1969 München.  
Groves Dictionary of Music and Musicians / Vol. 9 / 15th-Editon.  
Münchener Neueste Nachrichten (22. 8. 1915) / Nr. 108. Nachruf auf A. Wolf.  
Badische Biografien II.  
Allg. Lexikon der bildenden Künstler. Von der Antike bis zur Gegenwart / Nachdruck 1992 / August Wolf-Maler. Kleines Lexikon badischer Maler.  
Mitteilung STA Grünstadt 7. 12. 1999, Auszug aus dem Kirchenbuch und H. Fessmeyer: Bausteine zur Geschichte der Grünstadt (1953).  
Feuilleton der FAZ 1999 / Schöner Leben in 3 Akten (Wolf-Ferrari's Oper: Himmelskleid).  
150 Jahre vereinte ev. Luth. Kirche in Baden (1821-1971 / Ev. Presseverband für Baden 1971.  
Musik in Geschichte und Gegenwart / Bd. 14 / 1968 - (Rezension W. Pfannkuch)

*Weitere im Text nicht erwähnte Literatur*

Raffaello de Rensis: E. W. F. - La sua vita d'artista / Mailand 1937.  
Wilhelm Tentner: E. W. F. Zu seinem 60. Geburtstag 12. 1. 1936. Zschr. F. Musik 103 Jhrg. / März 1936 / H. 3.  
Wilhelm Mauke: E. W. F. Die Musik VIII / I. Q. / Bd. XXIX / 1908/09.  
Hermann Teibler: E. W. F. In: Monografien moderner Musiker / Bd. 1 / Leipzig 1906.  
E. L. Stahl: E. W. F. Salzburg 1936.  
W. Pfannkuch: Diss 1952 / Kiel.  
W. Bollert: Musika 1948.  
E. W. F.: Meine Beziehung zur komischen Oper. / Zschr. F. Musik CVIII 1941.  
E. W. F.: Considrazioni attuali sulla musica. Siena 1943. Weiteres B14 / Anmerkungen zu A19.: Der Künstler und seine Individualität, Verlust der Mitte etc.  
Kurt Pahlen: Opernführer.  
Adolf Friedrich Graf v. Schack (Selbstbiografie): Erinnerungen und Aufzeichnungen Bd. I-III (1889).  
Andrea Poplanken: „Adolf Graf v. Schack als Kunstsammler“ (1994).  
Eberhard Rühmer: Schackgalerie, Textband (zit. Pophanken).  
August Wolf: Kopien venezianischer Meisterwerke in der Schackgalerie zu München in Kunstchronik: Deckblatt zur Zschr. Für bildende Kunst. 11. Jhrg. 31. 3. 1876, Leipzig.

Anschrift des Autors:  
Dr. Herbert Broghammer  
Schöfferstraße 28  
67547 Worms